

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Archiv des Corpus der minoischen und mykenischen Siegel in Marburg begonnen und als Dissertation an der dortigen Philipps-Universität abgeschlossen. Die Art der Untersuchung erfordert heute eine große Materialkenntnis, für welche die Arbeitsmöglichkeit in dem umfassenden Archiv des Corpus die optimale Voraussetzung bot.

Wegen des Fehlens schriftlicher Texte aus der minoisch-mykenischen Epoche haben die Siegel bekanntlich für die Forscher, und zwar vornehmlich für die jüngeren unter ihnen, den Reiz eines Bilderbuchs, aus dem heraus sie Erkenntnisse über die Kunstentwicklung, die Religion und das tägliche Leben der kretisch-mykenischen Zeit zu gewinnen suchen. Darüber hinaus ist der Forscher zur Vervollständigung der Bildlegenden durch möglichst objektive Entschlüsselung der Bilder aufgefordert.

In dem Frühstadium der Beschäftigung mit der Welt der Siegel, in dem man gewöhnlich Bände des Corpus durchblättert, bleibt m.E. niemand völlig unbeeinflusst von der oft verwendeten Bezeichnung einer großen Gruppe von Siegeln als *talismanisch*. Dies geschieht auf zweierlei Weise. Entweder übt die seltsame und fremde Bezeichnung selbst bereits einen Reiz aus, oder es zieht einen der vermutete geheimnisvolle Inhalt der Darstellungen an.¹

Als ›talismanisch‹ wurde eine Gruppe von Siegeln mit stereotypen Motiven bezeichnet, die in der Regel Gegenstände oder Tiere, darüber hinaus aber auch verschiedene andere schwer verständliche Themen wiedergeben. Gerade diese schwer verständlichen Themen führen oftmals bei nicht spezialisierten Archäologen, die jedes unverständliche Motiv zwangsläufig für ›talismanisch‹ halten, zu Verwechslungen und zum Mißbrauch des Begriffs. Diese ›talismanischen‹ Motive lassen sich an ihrem schlichten linearen Stil erkennen, der von einer sehr einfachen Bearbeitungstechnik herrührt, die den Anschein erweckt, als wäre die Darstellung im Stadium der Vorzeichnung geblieben.

Da in einigen dieser Motive Kultobjekte erkannt wurden, nahm man an, daß das Bedürfnis

¹ Als Talisman wird ein Gegenstand mit magischen Eigenschaften angesehen, und als solcher unterscheidet er sich nicht von einem Amulett. C. Bonner, *Studies in Magical Amulets, Chiefly Graeco-Egyptian* (1950) 2. 6 nimmt an, daß ein Gegenstand, z.B. ein Ring, unter Umständen die Eigenschaften eines Talismans (lucky piece) annehmen kann entsprechend der Kraft, die sein Besitzer in ihm zu erkennen glaubt. Nach E. A. Wallis Budge, *Amulets and Talismans* (1961) 14 haben Amulette eine weitere Wirkungskraft, Aufnahme und Anerkennung. – Das Wort stammt von dem griechischen *τέλεσμα*, das seit dem 4. Jh. n. Chr. als Gegenstand (oder Statue) mit magischen Eigenschaften bekannt ist, der zum Schaden oder Nutzen einer Person verwendet wurde (s. Ph. Koukoulès, *Βυζαντινὸν Βίος καὶ Πολιτισμὸς* I,2 (1973) 237 ff. Zu dem arabischen *tilasm* als Zauberbild und Talisman, mit geheimnisvollen Sprüchen oder Schriftzeichen beschriebenem Siegel s. Lokotsch, *Wörter orientalischen Ursprungs* s. v. *Tilasm* (2077), ferner H. Wehr, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart* s. v. *Tilasm* und *Enzyklopädie des Islam* IV (1934) s. v. *Tilasm* (auch *Tilsim*, *Tilasm*).

zu ihrer Herstellung mit einem gewissen religiösen Bewußtsein verbunden war. Auf dieser allgemeinen Interpretationsbasis baut auch die Ausdeutung des Inhalts jedes einzelnen Motivs innerhalb der umfangreichen Gruppe auf. Ihre stereotype Wiederholung, ihre Typisierung und ihre Massenproduktion zeigten in Verbindung mit der schlichten Wiedergabe, die für qualitativ minderwertig gehalten wurde, daß diese Siegel für die breite Masse gearbeitet waren. Die Gestaltung der Siegel als Anhänger sowie die äußerst geringe Zahl überlieferter Tonabdrücke führten zu dem Eindruck, daß diese Gemmen nicht für sphragistische Zwecke bestimmt waren und machten einen anderen Deutungsversuch erforderlich. Das vermutete religiöse Bewußtsein wurde dann zu einer Form des Aberglaubens, und die Siegel mit ihrer unverwechselbaren schlichten Bearbeitungstechnik bezeichnete man nun als Talismane mit eher aufmunternder als apotropäischer Bedeutung, analog zu dem Symbolismus, den der einzelne Forscher in jedem Motiv zu erkennen glaubte.

Diese Vorstellung, die erstmals von A. Evans in die Diskussion eingeführt wurde und viele Anhänger fand, wurde nicht auf der Grundlage einer ausführlichen Präsentation des Materials sowie einer Ordnung und Klärung der Motive entwickelt und bewiesen, obwohl dies das einzig richtige Vorgehen für einen Deutungsversuch gewesen wäre. Unter anderen hat auch V.E.G. Kenna, der im Frühstadium der Erforschung der kretisch-mykenischen Glyptik zahlreiche Untersuchungen auf diesem Gebiet veröffentlichte und beträchtlichen Einfluß ausübte, diese Idee von Evans als a priori richtig akzeptiert. Er behandelte das Thema in einer summarischen Monographie², umging darin indes die Arbeit einer systematischen Sammlung und Analyse der Motive. Er bot vielmehr sogleich seltsame, reichlich subjektive Ansichten über die hybriden Umwandlungen innerhalb der morphologischen Entwicklung der »talismanischen« Motive. Kenna, der überzeugt war von der magischen Bedeutung dieser Siegel, hielt in vielen Fällen das schwer Verständliche für etwas Gewolltes, das genau den Aberglauben des Herstellers offenbarte. Es ist nicht verwunderlich, daß im Gefolge seiner Ansichten die »talismanischen« Siegel mit ihren magischen Symbolen und ungeklärten Fragen ihren übersinnlichen Reiz unverändert bewahrten.

Nach diesem Versuch einer Bewältigung des Themas wurde deutlich, daß eine die ganze Gruppe umfassende Untersuchung mit einer Sammlung und Klärung der Motive noch ausstand. So begann ich mit einem gewissen Vorbehalt gegenüber dem Thema, aber auch aus Neugier darauf, welche Bedeutung diese Siegel letzten Endes hatten, mit der Sammlung und Ordnung des Materials. Diese zeitraubende und reizlose Arbeit barg indes oftmals die Überraschungen eines Puzzles in sich, d.h. jedesmal, wenn eine in sich abgeschlossene Motivgruppe geklärt werden konnte. Hier zeigte sich auch der große Gewinn, den man durch Berücksichtigung eines möglichst umfassenden Materials erzielen kann, d.h. wenn sich die Gelegenheit bietet, durch wechselseitige Vervollständigung der Bilder einer Deutung der Themen näher zu kommen. Auf diesem Wege erwiesen sich die überlieferten Ansichten und Deutungen oft von selbst als richtig oder falsch, und die meisten Motive müssen m.E. jetzt auch nicht mehr drei verschiedene Namen tragen. Als maßgebliche Grundlage für die Sammlung des Materials wählte ich einen äußeren Faktor, den Stil, der allein meiner Ansicht nach eine relative Objektivität garantiert.

² Kenna, CTS.

Zur Klärung der thematischen und typologischen Eigenart der Motive mußten nicht nur ihre Vorstufen gesucht, sondern auch Vergleiche mit analogen Formen in der Keramik, auf den Fresken und in den Linear-Schriften angestellt werden. Es mußten ihre morphologische Ableitung von Gruppen älterer Siegel, ihr erstes Auftreten (und damit wahrscheinlich der Grund für die Schaffung), wie auch ihre Verbreitung und die Zeitspanne ihres Vorkommens untersucht werden. Zur Ermittlung ihrer wahrscheinlichen morphologischen Entwicklung war es unerläßlich, die aus sicheren Grabungskontexten stammenden Siegel heranzuziehen. Schließlich war durch die Untersuchung der einfachen Bearbeitungstechnik, die auf den Siegeln durch die Art des Schnitts der Bohrspitze (des Zeigers) zum Ausdruck kommt, die Möglichkeit gegeben, die verwendeten Werkzeuge zu erkennen und die Arbeitsweise der Gemmenschneider zu beschreiben. Fast wäre es möglich, durch die Erforschung der Technik das Bild der Arbeit in einer Werkstatt einzufangen.

Die Verwirklichung meines Vorhabens war ohne Kontakte zu Fachkolleginnen und -kollegen kaum denkbar. Bedenken gegenüber der bisherigen Auffassung der ›talismanischen‹ Siegel waren bereits von anderer Seite geäußert worden. So fand ich in dem Archiv des Corpus der minoischen und mykenischen Siegel zunächst die erforderliche Anregung zur Beschäftigung mit dem Thema durch den Herausgeber des Corpus, Ingo Pini. Ich fand seine ungeteilte Unterstützung wie auch Hilfe durch seine Mitarbeiter Gisela Salies, Wolf-Dietrich Niemeier und Helmut Jung. Mein Vorhaben wurde einerseits von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, andererseits vom Deutschen Akademischen Austauschdienst finanziell unterstützt. Die Akademie bot mir eine vorübergehende Beschäftigung als Hilfskraft beim Corpus; der DAAD gewährte mir während der Zeit der Niederschrift ein Stipendium. Von meinen Lehrern an der Philipps-Universität Marburg, Heinrich Drerup, Spyros Jakovidis und Otto-Hermann Frey, erhielt ich moralische Unterstützung und fand bei ihnen großes Verständnis für die Schwierigkeiten, mit denen ich konfrontiert war. Bei der Diskussion von Problemen und der sprachlichen Verbesserung des Textes standen mir die Freunde und Kollegen Marianne Bergmann, Wolf-Dietrich Niemeier, Carola Reinsberg und Henner Schotten bei. Dem Vorsitzenden der Kommission für Archäologie in der Mainzer Akademie, Bernard Andreae, und dem Herausgeber des Corpus, Ingo Pini, gilt mein Dank für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe der Beihefte zum Corpus. Besonderen Dank schulde ich Wolf-Dietrich Niemeier für die redaktionelle Bearbeitung des Textes.

Unveröffentlichtes Material machten mir dankenswerterweise Stylianos Alexiou, John H. Betts, Costis Davaras, Margaret A. V. Gill, N. Himmelmann, Angeliki Lembessi, Nikolaos Platon, Agnes Sakellariou und Jannis Tzedakis zugänglich. Für die Erlaubnis, Material in verschiedenen kleineren Museen Griechenlands zu studieren, danke ich der Generaldirektion der Altertümer, Athen, namentlich I. Zervoudaki und G. Dontas. Jannis Tzedakis und Alexandra Karetsou erleichterten mir das Studium der Tonabdrücke im Museum von Iraklion und Christos Doumas die Untersuchung der Siegel des Athener Nationalmuseums. Jannis A. Sakellarakis zeigte mir die ›talismanischen‹ Siegel, die später in CMS I Supplementum veröffentlicht wurden. Für Auskünfte und einen Meinungsaustausch zu einzelnen Problemen danke ich Micheline van Effenterre, Enrica Fiandra, Arne Furumark (†), Sinclair Hood, Jean-Claude Poursat, Bernhard Schmaltz, Frieda Vandenabeele, Maria Vlasaki und Gisela Walberg. Die mikroskopischen Detailaufnahmen Abb. 4a und 6–9 fertigten Kostas Assimenos und Gisela Burgfeld an. Die Verbesserung zahlreicher Abbildungsvorlagen wird Theo Huett, die Erstel-

lung der Konkordanzen Catharina Kociumaka verdankt. Die Unterstützung durch alle Genannten bei der Verwirklichung meines Vorhabens war für mich in gleicher Weise moralische Verpflichtung und Antrieb zur Arbeit.

Artemis Onassoglou
Nafplion im September 1983